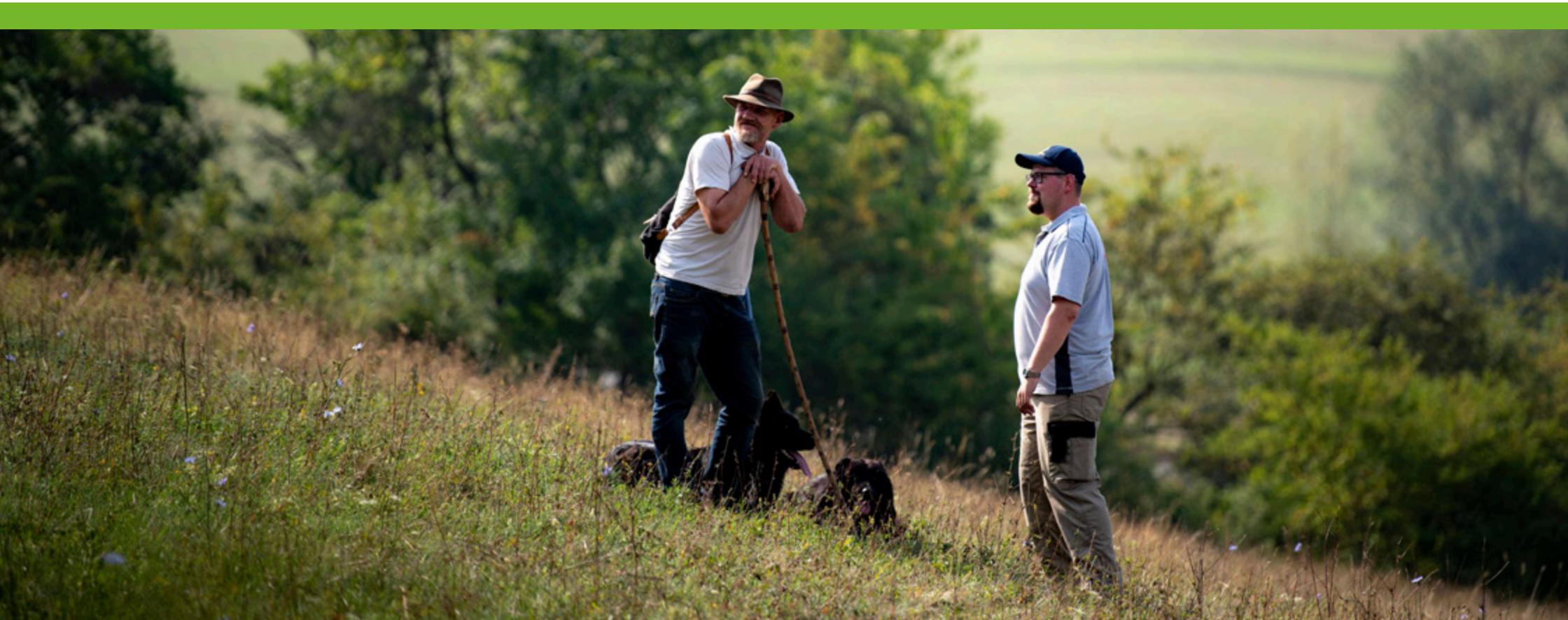


Mit Herz und Hand für Landschaften

Beispiele aus dem Bäuerlichen Naturschutz



Inhalt

Martin Berk

*Bettenhausen,
Schmalkalden-
Meiningen, Thüringen*

**Der respektvolle
Zahlenmensch,**
der eine Agrar-
genossenschaft
und Artenschutz
zusammenbringt.



7

Wilfried Lenz

*Schlüchtern-Elm,
Main-Kinzig-Kreis,
Hessen*

**Der erfahrene
Hüteschäfer,** der
eine traditionelle
Bewirtschaftungsform
erhält.



11

Julia Stichel

*Sprotta,
Nordsachsen,
Sachsen*

**Die überzeugte
Bäuerin und
Pädagogin,** die
den Wert von Natur
und Landwirtschaft
vermittelt.



15

Ummo Fink

*Klüssendorf,
Nordwestmecklenburg,
Mecklenburg-
Vorpommern*

**Der christliche
Landwirt und sein
nüchterner Rechner
Ties Möckelmann,** die
in ihrem Großbetrieb
Platz für Naturschutz
schaffen.



19

Lars-Andreas Sieh

*Randowtal,
Uckermark,
Brandenburg*

**Der idealistische
Praktiker,** der sich
für realisierbaren
Naturschutz einsetzt.



23

Ludwig Ertl

*Hohenbachern,
Freising,
Bayern*

**Der Powerbauer
ohne Turbokühe,**
der sich nun auf die
Landschaftspflege
konzentriert.



27

Für Lebensvielfalt!

Der Schutz der Vielfalt des Lebens ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Dafür müssen wir die vielfältigen Lebensräume wie Magere Kalkrasen, Moore oder Sümpfe erhalten. Denn sie sind Heimat von bedrohten Pflanzen und Tieren. Die meisten Lebensraumtypen sind erst durch die Nutzung des Menschen entstanden, also durch die Bewirtschaftung von Auen, Steillagen oder unwegsamem Grünland.

Als Natura-2000-Gebiete sind solche Flächen auch in der Europäischen Union geschützt. Allerdings halten die historisch gewachsenen Nutzungsformen dem Marktwettbewerb nicht stand.

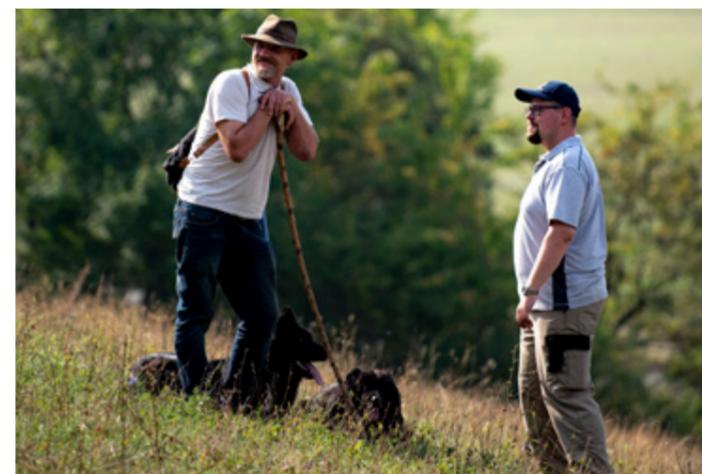
In dieser Broschüre stellen wir Ihnen sechs engagierte Landwirtinnen und Landwirte aus verschiedenen Regionen Deutschlands vor, die Wege gefunden haben, besonders naturschonend zu wirtschaften.

Allen gemeinsam ist, dass sie mit Überzeugung, Ausdauer und Kreativität Ökonomie und Ökologie verbinden. Wir Landschaftspflegeverbände nennen das „Bäuerlichen Naturschutz“. Davon lebt das europäische Flächennetz Natura 2000.

Wir haben die Landwirte im Frühjahr und Sommer bei ihrer Arbeit begleitet. Die Reportagen darüber zeigen, dass Landwirte nicht nur auf die Produktion von Lebensmitteln stolz sein können. Sie sind auch aktive Naturschützer, die ihren Beitrag zum Gemeinwohl leisten. Bäuerlicher Naturschutz stärkt den Rückhalt der Landwirtschaft in der Gesellschaft. Er braucht aber verlässliche Rahmenbedingungen und praxistaugliche Förderinstrumente, damit diese Betriebe auch in Zukunft stabile Säulen für den Naturschutz sein können.

Josef Göppel
Vorsitzender des DVL





Martin Berk Der respektvolle Zahlenmensch

Robuste Arbeitshose, Poloshirt und schwarze Schirmmütze. Wer Martin Berk auf seinem Hof in Bettenhausen im thüringischen Landkreis Schmalkalden-Meiningen trifft, käme kaum auf die Idee, dass da ein Vorstandsvorsitzender vor ihm steht. Doch der ruhige Mann, der höflich und mit leiser Stimme grüßt, ist genau das. Der 35-Jährige ist Chef eines besonderen, großen Landwirtschaftsbetriebs: der Pflege-Agrargenossenschaft Bettenhausen e.G. mit rund 20 Mitarbeitern und gut 1.300 Hektar Fläche.

Berks Job ist es vor allem, den betriebswirtschaftlichen Überblick zu behalten. Für ihn als Zahlenmensch kein Problem: 960 Hektar Dauergrünland, beweidet von 530 Mutterkühen, 360 Hektar Ackerland, bewirtschaftet in vielfältiger Fruchtfolge, 550 Merinoschafe, dazu ein paar Ziegen und Hühner. Da gilt es, die Arbeitskräfte gut einzuteilen, gut zu planen und sich um Vermarktung und Büroarbeit zu kümmern.

Während auf dem Hof ein paar Maschinen gewartet werden, spricht Berk mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Freundliche Begrüßung, Chef und Mitarbeiter siezen sich häufig. Höflich erkundigt sich Berk, wie die Arbeit läuft. „Das hier ist eine Gemeinschaftsleistung. Unser Erfolg setzt sich aus den Beiträgen jedes Einzelnen mit seinen Fähigkeiten und seinem Engagement zusammen.“ Berk ist ein zurückhaltender Mensch, einer der sich jedes Wort genau zu überlegen scheint und – schon aus Respekt vor seinem Team – nichts Falsches sagen möchte.

Respekt und Wertschätzung übt er auch gegenüber der Natur. Viele Flächen der Genossenschaft liegen im Biosphärenreservat Thüringische Rhön, andere sind Naturschutzgebiet oder Natura-2000-Fläche. Dort kommen oft sehr seltene Arten vor. Auf seinen extensiv bewirtschafteten Rinderweiden in der Hochrhön lebt zum Beispiel der

Abbildungen:

△ Zutraulich: Die Mutterkühe kennen ihre Betreuer.

▷ Breite Hecken, viele Trockenrasen und alte Dörfer: Teile der thüringischen Rhön gehören zum Biosphärenreservat.

▽ Austausch: Martin Berk spricht viel mit seinen Mitarbeitern, um in allen Betriebszweigen auf dem Laufenden zu bleiben.

*Unser Erfolg ist eine
Gemeinschaftsleistung
aller Mitarbeiter.*

Schwarze Apollo. Dieser Tagfalter ist vor allem auf Lerchensporn als Raupennahrung angewiesen und braucht die Verzahnung von blütenreichen Wiesen und lichten Wäldern.

Verantwortung für Mensch, Tier und Natur

Um diese Art zu erhalten, müssen Berks Mitarbeiter genau wissen, wie sie diese Landschaftsstrukturen erhalten können. Partner dabei ist der Landschaftspflegeverband Biosphärenreservat Thüringische Rhön. Geschäftsführerin Petra Ludwig und Diplom-Biologin Julia Gombert kommen regelmäßig zu Absprachen über die richtige Pflege ins Gelände.

Die beiden Landschaftspflegerinnen freuen sich, „dass sich viele Flächen der Genossenschaft zu Vorzeigeflächen entwickelt haben“. Das gilt vor allem für die Hohe Geba. Dieser 750 Meter hohe Berg ist vor allem wegen seiner Halbtrockenrasen und Wacholderheiden ökologisch wertvoll, die sich durch die traditionelle Schafbeweidung gebildet haben. Schafshutungen, also die größeren Weideflächen, und Triften, also die beweideten Wege zwischen den Hutungen, sind auf einen Biotopverbund von 17 km Länge angewachsen. Verschiedene Landwirte und Schäfer haben gemeinsam mit dem Landschaftspflegeverband und mithilfe von Fördermitteln Flächen entbuscht, Wasserleitungen verlegt und Tränken gebaut.

Hier wirkt auch der sonst so nüchterne Martin Berk ein wenig stolz, „weil das Flächen sind, auf denen Artenschutz gemacht wird, und weil es eben gerade dort viele Besonderheiten gibt“. Unzählige Tagfalter, darunter die sehr seltene Berghexe, Blickfänge wie die Rotflügelige Schnarrschrecke, oder die Golddistel, eine Verwandte der Silberdistel mit längerem Stängel und kleineren, golden schimmernden Blüten.

Eine weitere Besonderheit ist in den Rinderweiden zu entdecken, aber mit bloßem Auge kaum zu sehen: die etwa zwei Millimeter große Rhönquellschnecke. Sie kommt fast ausnahmslos in Quellen sowie quellnahen Bächen und Gräben in der Rhön vor und benötigt vor allem eines: frisches, nährstoffarmes und sauerstoffreiches Wasser. Im Rahmen eines durch die EU und den Freistaat Thüringen geförderten Rhönquellschnecken-Projekts hat der Landschaftspflegeverband gezielt Grundstückseigentümer mit Quellen und Rhönquellschnecken-Vorkommen über die Art und den Lebensraum informiert. Im Bereich der Quellen sollte es nur vorsichtige, oft gar keine Beweidung geben. Die

Bettenhausener Genossenschaft hat deshalb ein Quellgebiet eigens ausgezäunt, damit die Kühe den Lebensraum der endemischen Art nicht betreten. „Endemisch heißt: Diese Art kommt nur in einem eng umgrenzten Gebiet vor. Damit haben wir hier auch besondere Verantwortung für ihren Schutz“, sagt Petra Ludwig.

Dass Landwirte diese Verantwortung wahrnehmen, ist nicht überall selbstverständlich. Für Martin Berk schon: „Dass es bei der Agrargenossenschaft nicht nur um die Produktion von Lebensmitteln und anderen Agrarprodukten geht, wird nicht zuletzt im Namen deutlich, *Pflege-Agrargenossenschaft*. Ziel ist auch durch eine angepasste landwirtschaftliche Nutzung die regionaltypischen Landschaftsbilder wie Magerrasen zu erhalten.“ Und er legt Wert darauf, dass die tiergebundene Landschaftspflege das oft besser kann als die maschinelle. „Inmitten des hier immer wieder aufkommenden schweren Basaltgesteins kommt eine maschinelle Bewirtschaftung oft gar nicht in Frage.“

Hätte es die Genossenschaft nicht leichter ohne die Herausforderungen der Landschaftspflege und des Naturschutzes mit den unterschiedliche Förderbedingungen und dem damit verbundenen Papierkram? Für einen wie Martin Berk ist das definitiv die falsche Frage: Ihn begeistert die Vielfalt der Aufgaben in den unterschiedlichen Betriebszweigen. Und die Vorschriften für unterschiedliche Flächen, der damit verbundene und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Behörden und Organisationen? „Das ist doch gerade das Spannende! Wenn ich da immer ein bisschen Jonglieren muss zwischen den Themen und Anforderungen, das macht auch den Reiz der Arbeit aus.“

Die ökologische Ausrichtung der Genossenschaft sichert nicht nur den Erhalt der schützenswerten Flora und Fauna, sie wird auch zunehmend öffentlich gewürdigt. So erhielt Berk stellvertretend für den gesamten Betrieb 2019 die Auszeichnung als „Natura 2000-Landwirt“. Und er wurde in den Naturschutzbeirat des Landkreises Schmalkalden-Meinigen berufen. „Die Arbeit dort ist mir wichtig. Ich kann da an den Entwicklungen vor Ort mitarbeiten und nicht nur für meinen Betrieb etwas tun.“

Wie er die Zukunft der Landwirtschaft sieht? Der Zahlenmensch Berk zeichnet da weder große Visionen noch malt er Horrorgemälde. Er bleibt eher abstrakt: Auf sich ändernde Bedingungen müssten sich die verschiedenen Betriebszweige und damit der Gesamtbetrieb immer wieder neu einstellen. Beispielsweise werde, falls einer der derzeit nur durchziehenden Wölfe sesshaft wird, die Schäferei noch unrentabler. Bisher sind die

Schafe im Nachtpferch ohne Herdenschutzhund, die Schafherde wird traditionell von einem angestellten Schäfer mit Hütehunden geführt. Bleibt es nicht bei vereinzelt durchziehenden Beutegreifern, würden die Wölfe ohne aufwändige Abwehrmaßnahmen wohl vermehrt Schafe reißen. „Ich will als Weidetierhalter lieber einhunderttausend Tagfalter als nur einen Wolf schützen“, meint Berk entschieden.

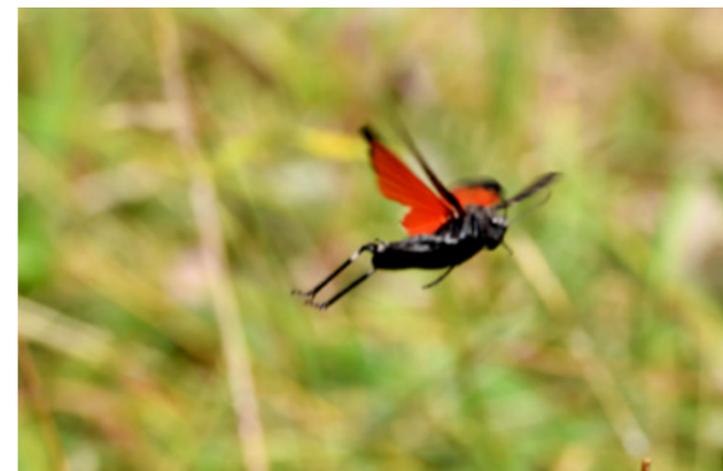
Und dann macht er noch eine andere Perspektive auf: Die Landwirtschaft, auch die Landschaftspflege, werde von der Digitalisierung profitieren. Bevor er vor gut fünf Jahren in seine thüringische Heimat zurückkam, arbeitete Berk beim einem Landtechnikhersteller, der sich mit satellitengestützter Landbearbeitung beschäftigt. „Ich nutze das hier auch“, erklärt er. „Wir können anhand der Bilder aus dem All erkennen, wo genügend Futter für die Schafherden vorhanden ist. Die erfahrungsbasierten Beweidungspläne lassen sich so mit der Technik von heute unterfüttern.“

Technik ist für den Genossenschaftsvorstand spannend, Landschaftspflege betreibt er aus Überzeugung. Aber das ist nicht alles. „Bei allen Betriebsentscheidungen spielt der Mensch immer eine Rolle. Uns als Agrargenossenschaft geht es auch darum, anspruchsvolle Arbeitsplätze zu erhalten. Wir beschäftigen hoch qualifiziertes Personal, unter anderem kümmern sich zwei Landwirtschaftsmeister um die Rinderherden.“ In der thüringischen Rhön ist das besonders wichtig. Außer der Landwirtschaft gibt es hier keine nennenswerte Branche, die Arbeitsplätze bietet. Dem Mauerfall folgte ein einschneidender Strukturwandel. Viele DDR-Betriebe machten dicht. Die Menschen zogen der Arbeit hinterher oder begannen in die alten Bundesländer zu pendeln. Neue Betriebe oder Arbeitsplätze seien an der Grenze zu Bayern und Hessen kaum entstanden, so Berk.

Und genau darum geht es dem Genossenschaftsvorstand: Mit seiner Synthese von Landwirtschaft und Naturschutz schafft und sichert er anspruchsvolle Arbeitsplätze und Perspektiven für qualifiziertes Personal. „Ich möchte den Menschen auch zeigen: Wir können was machen aus unserer Region!“

Abbildungen:

- △ Idylle ohne Menschen? Die Pflege-Agrargenossenschaft will anspruchsvolle Arbeitsplätze in der ländlichen Region halten.
- ▷ Artenvielfalt: Die Genossenschaft nimmt Rücksicht auf die seltene Rhönquellschnecke.
- ▽ Von weitem zu sehen: die rotflügelige Schnarrschrecke in ihrem trockenen Lebensraum.



Perspektiven für Menschen in der Region schaffen

Den Auftrag, mehr als „nur Landwirtschaft“ zu betreiben, geht schon aus dem Namen der **Pflege-Agrar-Genossenschaft Bettenhausen** e. G. hervor. Viele Flächen der Genossenschaft liegen im **Biosphärenreservat Thüringische Rhön**. Die für diese Mittelgebirgslandschaft typischen Tiere und Pflanzen lassen sich durch **extensive Bewirtschaftung** erhalten. Besonderheit ist die seltene **Rhönquellschnecke**. Den Erfolg der Genossenschaft mit ihren rund 20 Mitarbeitern und 1300 Hektar Fläche sieht Vorstandsvorsitzender Martin Berk dabei als **Gemeinschaftsleistung** und als Beitrag zur wirtschaftlichen **Stärkung der Region**.

Wilfried Lenz Der erfahrene Hüteschäfer

Mit PKW und Anhänger kommt Wilfried Lenz am Ebertsberg an. Die Anhöhe bei Elm an der hessisch-bayerischen Grenze ist mit Magerrasen bewachsen. Seit einigen Tagen weidet die Schafherde des Landwirts dort oben. Die beiden Söhne, Andreas und Stefan, sind schon mit zwei Hütehunden da. Lenz, 56 Jahre alt, groß und kräftig, steigt aus, mit ihm Gesellin Sarah. Die idyllische Mittelgebirgslandschaft, die Lenz mit seiner über 1000-köpfigen Herde pflegt, tritt erstmal in den Hintergrund: Heute wollen sie vor allem die frisch geborenen Lämmer einsammeln.

Zuerst geht es darum, die Herde zu sichten und den Überblick zu behalten, welches Lamm zu welchem Muttertier gehört. Dann geht die richtige Arbeit los: Stefan und Andreas markieren die Tiere mit Farbspray, damit sie in der großen Herde sichtbar bleiben. Sarah hat Desinfektionsmittel und Selenspritze dabei. Weil die Gegend um Elm ein Selen-Mangelgebiet ist, bekommen die Lämmer gleich eine Dosis verabreicht, die Muskelproblemen vorbeugt. Schnell sind sieben Lämmer eingesammelt und in den Anhänger gebracht. Bei den Mutter-schafen dauert es deutlich länger. Nur mit geschultem Blick lassen sich diese von den anderen unterscheiden. Nach 20 Minuten sind alle Lämmer und ihre zugehörigen Mutterschafe im Anhänger.

Mir gefällt die Freiheit, die ich bei meiner Arbeit habe.

„Jetzt geht’s zum Kindergarten“, kündigt der Schäfer an. „Das ist der Pferch, in dem die Lämmer jetzt ein paar Tage bleiben, bis sie besser stehen.“ Über 30 Mutterschafe mit ihren Lämmern sind bereits dort. Eigentlich könnten sie auch mit der Herde mitlaufen. „Aber die Muttertiere sind gluckenhaft. Die schauen ständig nach ihrem Nachwuchs, bleiben dann stehen und halten die ganze Herde auf.“

Abbildungen:

- △ Zeitintensiv: Die Gesellin und die Söhne des Chefs bereiten den Nachtpferch vor.
- ▷ Tiergebundene Landschaftspflege: Merinolandschafe können die Offenlandschaft der Rhön besser erhalten als Maschinen.
- ▽ Söhne, Gesellin, Auszubildender: Wilfried Lenz inmitten seines Teams.



Doch noch bevor es zum „Kindergarten“ geht, werden die Lämmer einem Gesundheitscheck unterzogen. Sarah desinfiziert Bauchnabel und kupiert mit einem straffen Gummiring die Schwänze, um das Risiko einer Infektion zu verringern. Nach etwa zwanzig Minuten sind alle Untersuchungen beendet und geht es endlich zum Pferch, in dem bereits einige andere Muttertiere und deren Lämmer untergebracht sind. Beim Abladen sichtet Lenz noch einmal alle Tiere: Sind alle fit? Haben Sie noch ausreichend Wasser oder müssen die Trinkfässer nachgefüllt werden? Sich um die Schafe zu kümmern, benötigt viel Zeit und Sorgfalt.

Noch ein PKW kommt jetzt über einen Feldweg angefahren. Barbara Fiselius schaut sich um. Für die Geschäftsführerin des Landschaftspflegeverbands Main-Kinzig-Kreis e. V. sind die Schafe ideale Landschaftspfleger. Denn die Anhöhe des Ebertsbergs bleibt nur dann Kalkmagerrasen, wenn sie genutzt wird. Andernfalls würde sie schnell mit dornigen Sträuchern zuwuchern. „Und nach wenigen Jahren, hätten wir hier schon einen Baumbestand“, erklärt die Diplom-Biologin. Der aber würde die wertvollen, seltenen Pflanzenarten verdrängen, die auf dem nährstoffarmen Boden aus Kalkscherben blühen, etwa Küchenschelle, Deutscher Enzian und Bienen-Ragwurz.

Es fühlt sich auch gut an, mit seiner Arbeit etwas für die Natur zu tun.

Der Ebertsberg gehört deshalb auch zum europäischen Netzwerk der Natura-2000-Flächen. „Um diese Lebensräume mit ihrer biologischen Vielfalt langfristig zu erhalten, ist die traditionelle Hüteschafhaltung notwendig“, findet Fiselius. Denn eine Herde, die ab dem Frühjahr unterwegs ist, legt oft weite Strecken zurück. Bei Lenz ist es ein Radius von bis zu 20 Kilometer um Elm. Damit profitieren auch Bereiche außerhalb ausgewiesener Schutzgebiete von der tiergebundenen Landschaftspflege durch die schonende Beweidung. Und die wandernden Schafe tragen dazu bei, die Lebensräume miteinander zu vernetzen. „Durch die Schafe werden Pflanzensamen verteilt. Sie transportieren in ihrem Fell auch Tiere bis zu einer Eidechengröße“, hat Fiselius beobachtet, was wichtig für die Artenvielfalt aber auch den Austausch von Genen ist.

Klar ist allerdings, dass das heute nur noch mit engagierten Schäfern möglich ist, die viele Mühen auf sich nehmen, um von der Schäferei zu leben und damit letztlich auch Naturschutz zu betreiben. Wilfried Lenz blickt auf den Schlüchterner Ortsteil Elm. Ein Dorf mit alten Bauernhäusern, Fachwerk und Schieferdächern. „Früher waren hier rund

zwanzig Schäfer mit ihren Schafen auf der Hut“, erinnert sich Lenz. „Anders ist der steile und steinige Boden ja auch kaum zu bewirtschaften. Aber für die meisten lohnt es sich heute nicht mehr. Wir sind jetzt nur noch zwei, mit deutlich größeren Herden.“

Kooperation mit Behörden ist fruchtbar

Es ist aber nicht allein die Größe, die die Schäferei für Lenz rentabel macht. Auch die Arbeit für den Naturschutz bringt Geld ein. Wichtig sind vor allem Vertragsnaturschutzprogramme wie das Hessische Programm für Agrarumwelt- und Landschaftspflege-maßnahmen (HALM). „Je nach dem, auf welcher Fläche wir unterwegs sind, gibt es unterschiedliche Vorgaben. Beispielsweise achten wir seit der Zusammenarbeit mit dem Forstamt darauf, dass wir mindestens zehn Prozent Ziegen in unserer Herde haben.“ Die unempfindlichen Burenziegen fressen, anders als die Schafe, auch Sträucher und Gehölze. Daher eignet sich die gemischte Herde ideal zur Offenhaltung der Landschaft. „Durch die Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband und den Ämtern habe ich viel gelernt“, sagt Lenz. „Es ist manchmal etwas kompliziert, aber es lohnt sich, und es fühlt sich auch gut an, mit seiner Arbeit etwas für die Natur zu tun.“

Als reiner Landschaftspfleger fühlt sich Wilfried Lenz aber längst nicht. Seine Schäferei lebt vor allem vom Verkauf des Fleisches der Wanderschafe. Lenz ist Direktvermarkter, weil er neben seiner Berufung als Schäfer auch Metzgermeister ist. Ein bis zweimal pro Woche schlachtet er in der hofeigenen Schlachtereier. Die Tiere werden zerlegt und zu verschiedenen Produkten weiterverarbeitet: Im Hofladen gibt es neben Fleisch auch Wurstprodukte aller Art. „Selbstverständlich nach Rezept des Hauses. Unsere Hausmacherwurst ist sehr beliebt. Wenn wir an der Rezeptur nur ein kleines bisschen verändern, merken das unsere Kunden sofort!“ erzählt Sohn Andreas. Die Kundschaft sei sehr gemischt. Viele der Stammkunden sind die Bewohner der Gemeinde und der umliegenden Dörfer, andere kommen aus der nahen Metropole Frankfurt. Einen Großteil des Fleischabsatzes machen auch muslimische Familien aus. Für Familienfeste kaufen sie oft ganze Schafe, etwa zum gemeinsamen Grillen. „Für diesen Kulturkreis ist Schaf-fleisch ein fester Bestandteil auf dem Speiseplan“, stellt Wilfried Lenz fest.

Daneben gibt es auch Schaffelle zu kaufen. „Die fertigen wir nur hin und wieder, aber Schaffelle gehören zum Hofladen einfach dazu.“ Die Kunden schätzten es, dass die Verarbeitung in Deutschland unter den hiesigen Umweltauflagen stattfindet und beim Gerben keine giftigen Schwermetalle verwendet werden, wie es in manchen Ländern immer noch üblich ist. „Das Ergebnis sind superweiche Felle“, sagt der Schäfer stolz.

Das Geschäft mit der Wolle rentiert sich allerdings nicht. „Ich hätte nichts dagegen, wenn die Schafe keine Wolle hätten. Mit den Merinolandschafen geht’s noch ein bisschen und trotzdem kommt man damit gerade auf Null. Aber dafür weiden die Merinos die Flächen gut ab, sind sehr lauffreudig, setzen gut Fleisch an und sind asaisonal brünstig“. Damit kann er die Schafe decken lassen, wann es ihm in den Betriebsablauf passt, erklärt der erfahrene Schäfer. Nur in bestimmten Zeiträumen lässt er die Böcke zur Mutterschaf-herde. Nach etwa fünf bis sechs Monaten kommen dann mehr oder weniger gleichzeitig die Lämmer auf die Welt. Üblicherweise ist zweimal im Jahr Lammsaison. „Das sind Stoßzeiten, da steht besonders viel Arbeit an“, hat Sohn Andreas längst gelernt. „Da kommen schon mal vierzig Stunden in drei Tagen zu Stande.“

Trotzdem sind sich beide Söhne sicher, dass sie die Schäferei später weiterführen möchten. Den Grundstein legen sie gerade zielgerichtet. Beide absolvieren sowohl die Ausbildung zum Schäfer als auch die zum Metzger. Andreas, der ältere, hat gerade seinen Meister erfolgreich abgeschlossen und ist mit Anfang zwanzig jüngster Metzgermeister in Hessen. Auch er sieht den Landschaftspflegegedanken und beobachtet, „dass viele der Kunden es wertschätzen, dass man hier regionalen Naturschutz zum Essen bekommt“.

Vater Wilfried zeigt sich dennoch nicht zu euphorisch: „Natürlich bin ich stolz auf meine zwei Söhne, die sich beide mit der Schäferei und der Verarbeitung und Vermarktung von Fleisch identifizieren. Wie es dann aber schlussendlich kommen wird, hängt dann doch noch von vielen anderen Dingen ab.“ Nach etwas Pause fügt er hinzu „Aber wenn sie weitermachen wollen, kann ich sie sehr gut verstehen. Mir gefällt die Freiheit, die ich bei meiner Arbeit habe. Ich bin viel in der frischen Luft unterwegs und arbeite mit der Natur. Und natürlich bin ich mein eigener Chef“ sagt Lenz. Er stützt sich dabei auf seinen Schäferstock und blickt mehr als zufrieden in die weite Landschaft.

Mit Leidenschaft Tradition bewahren

Die **traditionelle Hütehaltung** aufrechtzuerhalten, ist für Wilfried Lenz **Beruf und Berufung** zugleich. Durch die **hofeigene Metzgerei und Direktvermarktung von Fleisch- und Wurstprodukten** der Merinolandschafe ist das für den Schäfer und Metzgermeister möglich. Entscheidende Unterstützung bekommt der Betrieb aber auch durch die Zusammenarbeit mit Behörden und Landschaftspflegeverband sowie verschiedene **Vertragsnaturschutzprogramme**. Die Herde umfasst etwa **1000 Tiere**, davon sind etwas mehr als 10 Prozent Burenziegen – eine Auflage des Forstamts, die sich in der Praxis bewährt. Die **Söhne wollen den Betrieb weiterführen**.

Abbildungen:

- △ Tägliche Routine: Die Tränken müssen kontrolliert werden.
- ▷ Hofeigene Metzgerei als Voraussetzung für die Direktvermarktung: Metzgermeister Andreas Lenz zerlegt ein Rückenstück.
- ▽ Flockenblume und Wilde Möhre: typische Arten auf beweideten Flächen.



Julia Stichel

Die überzeugte Bäuerin und Pädagogin

Eine Schar sechs- und siebenjähriger Kinder in kunterbunter Regenkleidung stürmt aus der Scheune des Dreiseithofs. Während die Lehrkraft die mehr oder weniger gelungene Zweierreihe der Erstklässler zählt, versuchen ein paar der Grundschüler dem Hund noch Kommandos zu geben. Andere plaudern munter über das gerade Erlebte: die Orientierungstage auf dem Schwarzbachhof zu Beginn des Schuljahres, die jetzt zu Ende gehen. Pünktlich um die Mittagszeit kommt der bestellte Schulbus und lässt die Klasse einsteigen. Julia Stichel begrüßt uns freundlich und freut sich, dass wir noch etwas vom Trubel auf dem Hof mitbekommen haben.

Die 36-Jährige ist zugleich überzeugte Landwirtin und Bauernhofpädagogin. Neben Angeboten für Kitas und Grundschulen, die von ein paar Stunden bis zu zwei Tagen dauern, bietet Stichel auch Jahreskurse für Kinder an. Dabei kommen die Kinder über die Jahreszeiten hinweg immer wieder für ein paar Stunden auf den Hof und entwickeln so ein Gefühl dafür, welche Anstrengungen notwendig sind, um Lebensmittel zu produzieren. Dabei geht es auch um den Dialog zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern, zwischen Stadt und Land. „Damit die Menschen Lebensmittel wirklich wertschätzen können, müssen sie die Natur auch mal aktiv erleben und den Boden unter den Füßen spüren können“, ist Stichel überzeugt.

Damit die Menschen Lebensmittel wirklich wertschätzen können, müssen sie den Boden unter den Füßen spüren können.

Besonders beliebt bei den Kindern sind die Kräuterwanderungen, bei denen sie auf Wiesen und Wegrändern Ausschau nach heimischen Gewächsen halten. Die Kinder bekommen Karten mit Bildern der gesuchten Kräuter. Dann dürfen sie ausschwärmen und beispielsweise Schafgarben suchen und pflücken. Doch diese Wanderung wäre nur halb so spannend, wenn die heimlichen Stars des Hofes nicht dabei wären: Laura, Erna, Alma und Ylva, die vier

Abbildungen:

- △ Gefressen wird, was auf die Tischdecke kommt (oder auch nicht): Schülerinnen und Schüler sammeln Wildkräuter und beobachten danach, was die Ziegen mögen.
- ▷ Umweltbildung mit Bewegung: Ziegenspaziergänge machen Spaß.
- ▽ Viehtrieb per Fahrrad: Manchmal ist die Koppel weiter vom Hof entfernt.



Ziegen, die den Spaziergang begleiten. Für sie wird dann auch der Tisch gedeckt: eine Tischdecke am Boden mit all den gesammelten Kräutern. Die Ziegen fressen alles nach ihrer Beliebtheitskala auf. Pflanzen wie Hahnenfuß und Gundermann kommen erst zum Schluss dran. „Daran kann man den Kindern beispielsweise den Bitterstoffgehalt in Pflanzen erklären“, erläutert Julia Stichel.

Den Bereich Umweltbildung hält sie in ihrem Betrieb für sehr wichtig. Denn so kann sie auch der Bevölkerung in der näheren Umgebung zeigen, wie Landwirtschaft funktioniert. „Ich freue mich, wenn ich die Wertschätzung von Natur und Lebensmitteln an die Kinder vermitteln kann. Sie nehmen diese Erfahrung mit nach Hause und erzählen ihren Eltern davon“, sagt Stichel.

Der Hof der Familie Stichel, der Schwarzbachhof, ist ein alter Familienbetrieb, unterbrochen nur durch die Zeit der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Seit der Wende konnte die Familie den Hof wieder in Eigenregie betreiben. Allerdings war die Infrastruktur nicht mehr intakt: Straßen, Wege, Stallungen, Wasserleitungen – „der ganze Hof war ziemlich heruntergekommen“, erinnert sich Julia Stichel. Und auch die Aufteilung der Flächen war langwierig. Bis heute läuft ein Flurneuordnungsverfahren. Der Wiederaufbau des Betriebs stellte die Familie vor große Herausforderungen, hielt Stichels Eltern aber nicht davon ab, ihn unmittelbar auf ökologische Landwirtschaft umzustellen. Zunächst bauten sie eine Mutterkuhherde mit Galloway-Rindern auf und vermarkteten das Fleisch. Das ging so lange gut, bis die BSE-Krise den Absatz zunichtemachte.

Diversifizierte Betriebe bieten mehr Flexibilität

Nun setzten die Stichels auf Pferde, die bisher nur Hobby waren. Sie öffneten den Hof auch für Einsteller und konzentrierten sich auf die robusten Isländer, auch wenn diese im Vergleich zu anderen Pferden eine Haltung im Offenstall benötigen und es bei der Fütterung einiges zu berücksichtigen gibt. Das breite Angebot für Pferdeliebhaber geht bis zum therapeutischen Reiten.

Zum Einsatz kommen Stichels Pferde auch in der Landschaftspflege, zum Beispiel im sogenannten „Torfloch“. So nennen die Einheimischen ein basisches, also kalkreiches, knapp 5 Hektar großes Moor in der Nähe. Hier wächst die Binsen-Schneide, ein seltenes

Sauergras und Charakterart dieses Lebensraumes – „Schneideried“ heißt das Gebiet deshalb auch. Das in der Regel immer nass stehende Biotop war allerdings über die Jahre hinweg verbuscht. Die hochgewachsenen Schwarzerlen und Birken drohten den bodennahen Pflanzen das Licht wegzunehmen. „Hier konnten die Ponys richtig ihre Stärke zeigen und erwiesen sich gerade beim Herausziehen der Büsche als wahre Helfer“, berichtet Stichel. Mit einem Spezialgeschirr zogen die kräftigen Vierbeiner die Stämme einzeln aus dem Moor – viel schonender als es mit Maschinen möglich gewesen wäre.

Das Schneideried ist eines der wenigen basischen Moore in Sachsen. Zusammen mit kalkreichen Sümpfen ist es Lebensraum für auf organische Böden angewiesene Tiere und Pflanzen und steht europaweit unter strengem Schutz. „Die Binsen-Schneide hat dort ihren einzigen noch erhaltenen Standort in Sachsen“, ergänzt stolz Veronika Leißner, Geschäftsführerin Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen. Die Binsen-Schneide wird vor Ort genauso genannt wie das Moor selbst: Schneideried.

Leißner betont, dass den Erhalt dieser Moore weder die Landwirte noch die Naturschützer alleine schaffen würden. Gemeinsam besichtigt Leißner mit

Landwirtinnen und Landwirten vom Schwarzbachhof, aber auch von anderen Betrieben, regelmäßig die wertvollen Flächen. Gesprächsthemen dabei: Wo sind Gehölze zu entfernen, wo sollte gemäht oder beweidet werden, was ist mit Wassergräben am besten zu tun? Hier haben die Fachleute vom Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen die Fachkompetenz. Aber mit welchen Geräten geht das, wie viel Zeit kostet das, wie lässt es sich am effizientesten umsetzen? Das ist das, was Betriebsleiterinnen wie Julia Stichel aus der Praxis am besten wissen. Der Landschaftspflegeverband arbeitet mit mehreren Betrieben zusammen. In einer Region, die von großen landwirtschaftlichen Betrieben geprägt ist, setzen die Landschaftspfleger dabei besonders auf kleinere Betriebe, die über eine große Bandbreite verfügen. „Die sind besonders flexibel, mit denen konnten wir schon viele tolle Pflegemaßnahmen gemeinsam umsetzen.“ Einen Lebensraum wie das Schneideried zu erhalten, „ist nur durch eine so engagierte und enge Zusammenarbeit möglich“.

Für Julia Stichel geht die Landschaftspflege aber über die Moorflächen hinaus. Seit langem arbeitet ihre Familie mit dem Landschaftspflegeverband zusammen. Rund zehn Hektar Ackerfläche hat sie gezielt mit artenreichen Blütmischungen aufgewertet. Beraterin war dabei die Pflanzensoziologin Heike Weidt, ebenfalls eine Mitarbeiterin des Landschaftspflegeverbands. „Was Frau Weidt uns alles an Zusammenhängen erklärt

hat“, berichtet Stichel begeistert, „ist wirklich toll! Da ist man immer richtig motiviert, weiterzumachen.“

Auch die Weideflächen der Pferde bewirtschaftet Stichel extensiv. Die sandigen Böden sind ideal für die Tiere, weil das Wasser gut abfließen kann und es weniger Hufprobleme durch zu nassen Untergrund gibt. Was die Pferde nicht abweiden, wird ein bis maximal zweimal im Jahr maschinell gemäht, um Futter für den Winter zu ernten. Der Mix aus extensiver Beweidung und Mahd sorgt dabei auch für mehr Artenvielfalt. Die Pferde dürfen täglich raus. Und weil die Weideflächen maximal zwei Kilometer vom Hof entfernt sind, hat die Landwirtin auch selbst etwas davon: „Hier treiben wir die Pferde dann mit dem Fahrrad und unserem noch jungen Hund. Da haben wir dann schon gleich eine Sporteinheit hinter uns“, schmunzelt sie.

Wenn man Stichel nach ihren Plänen für die Zukunft fragt, verändert sich ihr Gesichtsausdruck. Noch während sie nachdenklich die Lippen schürzt, leuchten ihre Augen auf. „Ziegen! Ich kann mir vorstellen, in den nächsten Jahren was mit Ziegen zu machen. Genauer gesagt: Milchziegen und eine kleine Molkerei, um selbst Bio-Ziegenkäse herzustellen.“ Stichel hat während eines Praktikums und bei der Arbeit auf einer Alm bereits die Ziegenhaltung und das Käsemachen kennengelernt. „Ziegen sind intelligent, eigenwillig und haben doch ein einnehmendes Wesen“, findet sie. Die Idee, ihren eigenen Ziegenkäse herzustellen, lässt sie seitdem nicht mehr los.

Was daraus tatsächlich wird? Wird die Zukunft zeigen. Der Schwarzbachhof mag wie Bullerbü wirken und ist doch mehr als nur ein Traum eines beschaulichen Landlebens. Es ist ein Ort des Lernens und des Verstehens. Und ein Ort, an dem immer wieder Neues entsteht, was viele sich nicht vorstellen konnten. Den Menschen dort, Julia Stichel voran, geht es um die Vermittlung von Werten und Wertschätzung gegenüber der Natur, der Landwirtschaft und ihren Produkten. Deshalb sagt sie: „Für mich ist die Landschaftspflege nicht nur ein Teil des Betriebs, sondern ein wesentlicher Aspekt im Gesamtkonzept des Schwarzbachhofs.“

Abbildungen:

- △ Fachkompetenz im Feld: Heike Weidt vom LPV berät den Schwarzbachhof in Sachen Pflanzenvielfalt.
- ▷ Was blüht denn da? Pflanzenbestimmung gehört zur Umweltbildung.
- ▽ Planung ist unverzichtbar: Reitplan auf dem Schwarzbachhof.



Für Natur und Landwirtschaft begeistern

Landschaftspflege gehört zum Gesamtkonzept des 55-Hektar-Betriebs der Bio-Landwirtin Julia Stichel. Mit **pädagogischen Angeboten für Kinder** vermittelt sie Zusammenhänge, aber auch **Wertschätzung gegenüber Landwirtschaft und deren Produkten**. Naturerlebnisse und spielerische Wissensvermittlung sorgen dabei für Begeisterung. Derzeit hält sie auf ihrem Hof u.a. Islandponys, die sie bereits beim **Entbuschen eines basischen Moores** eingesetzt hat. Seit mehreren Jahren arbeitet Stichel eng mit dem Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen zusammen. Damit will sie auch dazu beitragen, **wertvolle Lebensräume** zu erhalten.



Ummo Fink & Ties Möckelmann Der christliche Landwirt und sein nüchterner Rechner

„Schauen Sie mal“, sagt Ties Christian Möckelmann und bittet an seinen Schreibtisch. Auf dem Computermonitor des 39-Jährigen poppt ein Satellitenbild auf, es zeigt ein Teil der Ostsee mit der Wismarer Bucht und der Hansestadt Wismar sowie den südlich davon gelegenen Landstrich. Dann zoomt er hinein, es öffnet sich ein Mosaik aus bunten Landschaftsbestandteilen. Wie ein Puzzle scheinen hier Acker, Grünland und Gewässer zusammengesetzt worden zu sein. Dazwischen kleine, wie mit einem Schrotschuss auf eine Landkarte verteilte Gewässer: Den oftmals kreisrunden Tümpeln folgen drum herum ebenso kreisrunde Treckerspuren. „Die Kleingewässer, das sind unsere Sölle“, sagt Landwirt Möckelmann, und es klingt auch ein wenig Stolz in seiner Stimme.

Die Eiszeit mit ihren gewaltigen Gletschern formte vor etwa 10.000 Jahren die Gegend südlich der Ostsee im heutigen Mecklenburg-Vorpommern. Sie hinterließ eine sanft wellige Landschaft und drückte immer wieder Eisblöcke in den Boden, die so genannten Toteislöcher. Das Eis schmolz, die tiefen Löcher füllten sich mit Wasser und es entstanden die für diese Landschaft so typischen Sölle. Heute wahre Kleinode und Biotope mit einem spannenden Innenleben. Vögel und Insekten, vor allem aber Amphibien schätzen diesen Lebensraum. Mit Kammolch und Wechselkröte, Laubfrosch und Moorfrosch sowie Rotbauchunke sind die Kleingewässer südwestlich von Wismar sogar derart bedeutend, dass das Bundesland 720 Hektar

*Ich sehe mich in erster Linie
als Verwalter für künftige
Generationen.*

Abbildungen:

- △ Direkter Bezug zu den Flächen: Ortsbesichtigung für Landschaftspflegemaßnahmen mit Eigentümer, Verwalter, Pächtern und LPV.
- ▷ Tümpel ist nicht gleich Tümpel: Ummo Fink möchte noch mehr Kleingewässer renaturieren.
- ▽ Widerstandsfähig: Schwarzkopfschafe und Burenziegen sind gute Landschaftspfleger.



der „Kleingewässerlandschaft westlich von Dorf Mecklenburg“ als „Gebiet von gemeinschaftlicher Bedeutung“ an die Europäische Union gemeldet hat. Damit ist es Teil des Natura-2000-Netzwerks. Im Jahre 2018 erarbeitete das Amt für Landwirtschaft und Umwelt dazu einen Managementplan.

Denn dieser Naturreichtum ist nicht selbstverständlich. Auch Ummo Fink weiß das. Fink, 60 Jahre alt, ist Landwirt und Eigentümer des Betriebes in Klüssendorf, zu dem ein großer Teil der Kleingewässer gehört. Fink wirtschaftet hier seit bald 30 Jahren. Mit Ties Christian Möckelmann, der sowohl Verwalter des Betriebes von Familie Fink ist als auch im nahen Neukloster selbst einen Hof bewirtschaftet, hat er eine gemeinsame Agrargesellschaft gebildet.

Der Glaube als Antrieb für sorgsame Landwirtschaft

Vom Getreidelager aus führt eine Eichenallee über Maschinenhalle, Bürogebäude und Wohnhaus hinaus ins Grünland. Die Allee ist erst knapp 30 Jahre alt. Fink hat sie angelegt, nachdem er den elterlichen Hof in Schleswig-Holstein verkauft und den Betrieb in Klüssendorf erworben hatte. Mit 300 Hektar gepachtetem Land fing er kurz nach der Wende an. Der Phase der Betriebsgründung folgten aber auch Auszeiten: Fink ist als überzeugter Christ immer wieder für längere Zeit in Südamerika in missionarischen Diensten unterwegs. Seine Arbeit als Landwirt folgt dabei auch der Botschaft, die Erde zu bewirtschaften, dabei gleichzeitig die Schöpfung zu bewahren. „Ich sehe dies aus einer anderen Sicht, das Eigentum ist hier nebensächlich. Aber als Eigentümer kann ich auch Flächen vor anderen Nutzungen schützen. Ich sehe mich in erster Linie als Verwalter für künftige Generationen“. Nachhaltiges Wirtschaften ist für Familie Fink Tradition und Lebensaufgabe.

Fink und Möckelmann bewirtschaften heute gemeinsam 2.500 Hektar Land und beweisen an vielen Stellen, dass sich ein Großbetrieb und Engagement für Natur und Umwelt hervorragend ergänzen können. So ist der Betrieb zwar geprägt durch die Ackerkulturen Raps, Weizen und Gerste. „Aber auf fast 100 Hektar hat die Natur das Sagen“, sagt Möckelmann und verweist auf die 55 Hektar Brachflächen. Außerdem würden rund 600 Kopfweiden gepflegt. Und die zum Betrieb gehörenden 50 Hektar Grünland werden nicht etwa gemulcht, um dafür mögliche

Prämien zu erzielen, sondern an einen örtlichen, ökologisch wirtschaftenden Landwirt verpachtet, der dort seine Schafe und Ziegen weiden lassen und Futter gewinnen kann.

Ebenso macht es Fink mit einer ganz besonderen Fläche, der Insel Lieps im Schweriner Außensee. Die drohte als Weidegrund für die Rinder eines Nebenerwerbslandwirts verloren zu gehen, weil der Eigentümer sie an einen Investor verkaufen wollte. Fink sprang als Käufer ein und ist jetzt Verpächter für den Bio-Betrieb. „Ich habe die Insel gekauft, damit alles beim Alten bleibt“, sagt Fink zufrieden. Eine Investition gleichermaßen in Landschaft wie in bäuerliche Landwirtschaft.

Ein wichtiger Partner in Fragen des Naturschutzes ist der Landschaftspflegeverband Nordwestmecklenburg und Wismar e. V.. Der Landkreis Nordwestmecklenburg, der Kreisbauernverband und die örtlichen Vertreter des Naturschutzbunds Deutschland (NABU) haben sich hier zusammengeschlossen. Mit dem Ziel, historische Kulturlandschaften und Landschaftselemente zu pflegen, um Artenvielfalt zu erhalten und Impulse für eine ökologisch nachhaltige Landnutzung zu geben.

Die Renaturierung der 21 Kleingewässer um Klüssendorf ist ein konkretes Beispiel dafür – und auch für die erfolgreiche Verwendung von Fördermitteln der EU und des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die für Agrarumweltmaßnahmen bereitstehen und der Umsetzung von Natura 2000 – Zielen dienen. Der Vorsitzende des Landschaftspflegeverbandes Michael Steigmann rechnet deshalb damit, dass die Überlebenschancen für die im Gebiet lebenden Amphibienpopulationen besonders günstig sind.

„Viele Kleingewässer und Sölle drohten zu verlanden, erinnert sich Ummo Fink. „Auch durch frühere, erosionsbedingte Bodeneinträge leidet die Wasserqualität“. Algen im Wasser und Schlamm am Gewässergrund hätten so überhandgenommen, dass nur ein Bagger Abhilfe schaffen kann: Der Grund wird ausgebagert, die Uferbereiche flach

ausgeformt und dabei allzu dominante Weiden entfernt. Doch all diese Bemühungen wären vergebens, wenn nicht die angrenzende Landbewirtschaftung angepasst wäre. „Wir haben daher breite Pufferstreifen von der Bewirtschaftung ausgespart, damit es zu keinerlei Einträgen in die Gewässer kommt. Wir stehen voll dahinter und wollen unseren Teil leisten, den Rotbauchunken und Kammmolchen zuliebe.“

Rund sieben Jahre dauerten Planung und Durchführung dieses Projektes. Landschaftspflegeverband, Behörden und Betrieb sind im Nachhinein mit der anspruchsvollen Zusammenarbeit so zufrieden, dass sie sie in einem weiteren Projekt fortsetzen. „Wie sich die Kleingewässer entwickeln, finde ich wirklich faszinierend“, sagt Fink. Jetzt wollen er und Möckelmann nicht nur die vom Landschaftspflegeverband konzipierte Renaturierung auf ihrem Grund dulden, sondern selbst aktiv gestalten und acht Sölle renaturieren. Mit Geld aus den Naturschutz-Fördertöpfen sowie eigener Arbeitszeit wollen sie diese Aufgabe angehen. Dazu wollen sie, weiter unterstützt vom Landschaftspflegeverband, mehrere Tümpel aktiv anstauen, damit sie wieder ein ausreichendes Wasserniveau erreichen und in der für die Amphibien so wichtigen Laichzeit und der Zeit bis zum Verlassen der Jungtiere des Gewässers nicht austrocknen.

„Mir macht es viel Spaß, mir Gedanken zu machen, wie wir neue Lebensräume schaffen und bestehende pflegen können, ohne große Mehrkosten für den Betrieb zu verursachen, sagt Ties Christian Möckelmann. Als Landwirt habe er schon immer viel Interesse an Natur gehabt, aber erst seit dem Start in Klüssendorf sei seine Leidenschaft für den aktiven Naturschutz geweckt worden. Ummo Fink habe ihm mit seiner Naturliebe in dieser Hinsicht die Perspektive erweitert. So zeigen der nüchterne Rechner und der christliche Landwirt beispielhaft, wie sich die beiden Interessen eines Betriebs, landwirtschaftliche Produktion und Naturschutz, vereinen lassen. Jedenfalls sagen beide unisono: „Große Betriebe und Landschaftsschutz schließen sich nicht aus“.

Abbildungen:

- △ Landwirtschaft vor den Toren der Stadt: Große Ackerflächen bewirtschaftet Ummo Fink in der Nähe der Hansestadt Wismar.
- ▷ Wohlfühlort für Amphibien: Bergmolche und Rotbauchunken fühlen sich in naturnahen Kleingewässern wohl.
- ▽ Bald nicht mehr so kahl: Kleingewässer nach der Wiederherstellung.



Gezielt Lebensräume gestalten

Für Eigentümer Ummo Fink und Verwalter Ties Möckelmann ist es wichtig, ihre rund **2.500 Hektar Land nachhaltig zu bewirtschaften**. Damit wollen sie die gewachsene **Kulturlandschaft und Artenvielfalt** auch für zukünftige Generationen **erhalten**. Sichtbar wird dies an 21 Kleingewässern mit Pufferzone in der Nähe von Klüssendorf, die sie gezielt renaturiert haben – u.a. mit Mitteln der EU und des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Außerdem verpachtet der Betrieb Flächen bewusst an Landwirte, die ebenfalls nachhaltig wirtschaften. Das engagierte Duo ist überzeugt, dass auch **große Betriebe naturschonend arbeiten** können.

Lars-Andreas Sieh Der idealistische Praktiker

Ein kurzer Ruf genügt: „Komm her, koom“. Die Rinder, die eben noch genüsslich grasten oder wiederkäuend in der Sonne dösten, kommen jetzt leicht trabend auf Lars-Andreas Sieh zu, der mit seinem Geländewagen am Rand der Weide gehalten hat und schaut, ob alles in Ordnung ist mit der Herde. Wie lange haben sie hier auf dem Trockenrasen oberhalb des Randowbruches in der Uckermark, ganz im Nordosten Brandenburgs noch zu fressen? Viel Futter ist es nicht: „Trockenrasen, der Name sagt es schon“, sagt Sieh. Seine Mutterkuhherde ist genügsam. Zwei, drei Tage noch, dann geht's zur nächsten Weide.

Lars-Andreas Sieh, 52, wirkt offen, herzlich und direkt. „Ich bin Wahl-Uckermärker“, sagt er, und sein Akzent verrät, dass er aus Schleswig-Holstein stammt: aus Rade bei Rendsburg, am Übergang vom Geestrücken zum östlichen Hügelland Holsteins, auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit 120 Hektar, einer Milchviehherde und 900 Schweinemastplätzen – für damalige Verhältnisse ein großbäuerlicher Betrieb. „Da ist in mir die Liebe zur Natur und zu den Tieren erwacht“, sagt Sieh.

*Landbewirtschafteter und
Naturschutzverbände
arbeiten auf lokaler Ebene
hervorragend zusammen.*

Schon in jungen Jahren arbeitete er mit, sieben Vollerwerbsbetriebe gab es in dem Dorf. Seine Kindheit sei geprägt gewesen von bäuerlichem Zusammenhalt. „Man half sich gegenseitig, es gab drei Angestellte auf dem Hof, Geburtstage haben wir immer gemeinsam gefeiert, soziale Unterschiede gab es nicht. Und Landschaftspflege war damals auf den Höfen selbstverständlich: „Das wurde früher nebenbei mitgemacht, da wurde gar nicht darüber geredet“, sagt er und verweist auf die Pflege der für die Region so prägenden „Knicks“, wie die Hecken im Norden heißen. Vieles davon gebe es heute nicht mehr, ergänzt er etwas wehmütig und widmet sich wieder seinen Rindern.

Abbildungen:

- △ Abwechslungsreiche Landschaft: Nur wenige Meter trennen Magerrasen und Moorböden.
- ▷ Gelassene Landschaftspfleger: Lars-Andreas Sieh schätzt das ruhige Gemüt der Uckermärker Rinder.
- ▽ Blick für feine Schönheiten: Die Gemeine Goldrute wächst auf nährstoffarmen Flächen.



Die Eiszeit schuf diese beeindruckende Landschaft mit dem Urstromtal der Randow: Von den schmelzenden Gletschern abfließendes Wasser suchte sich damals seinen Weg durch die Landschaft und schnitt sich tief ins Gelände ein. An den Rändern des Urstromtals hinterließ es Böschungen und Uferkanten, die einst bewaldet waren, später von den Menschen urbar gemacht und bewirtschaftet wurden: die heutigen Trockenrasen mit immer wieder eingestreuten Trockenwaldhängen, meist bestehend aus Robinien, Eichen und anderen trockenstabilen Baumarten. Auf den Grünlandbereichen hat sich im Laufe der jahrhundertelangen Schaf- und Ziegenbeweidung eine einzigartige Flora mit typischen Trockenrasenarten etabliert.

Mit Unterstützung des Landschaftspflegeverbands Uckermark-Schorfheide sorgen Sieh und seine Rinderherde durch die Beweidung auf 26 Hektar dafür, dass die Landschaft hier so erhalten bleibt. Ohne die Bewirtschaftung würde es langfristig zu Wald, die meist lichtbedürftigen Arten würden verschwinden. Lars-Andreas Sieh erfüllt es mit Zufriedenheit und auch Stolz, dass er mit seiner Herde zur Bewahrung dieses Kleinods beitragen kann.

Dabei war sein Weg vom väterlichen Betrieb in Schleswig-Holstein zum Eigentümer des Gutes Schmölln in der Uckermark alles andere als vorgezeichnet. Als adoptiertem Kind blieb ihm der Weg als Hoferbe durch eine Testamentsverfügung seines Großvaters versperrt. Er erlernte dennoch den Beruf des Landwirtes. Eine Beratertätigkeit in der Pflanzenschutzindustrie brachte ihn nach Naumburg an der Saale. Nach anfänglicher Skepsis – zu negativ waren die Erfahrungen vieler Einheimischer mit „Wessis“ gewesen – verschaffte er sich Respekt und Anerkennung, wurde ein gefragter Berater – und liebäugelte doch immer mit dem eigenen Landwirtschaftsbetrieb.

Mit Beharrlichkeit und Ausdauer erhielt er nach 50 Absagen durch die Treuhand schließlich den Zuschlag für das Gut Schmölln in Randowtal. Die einstige preußische Domäne war zu DDR-Zeiten Volkseigenes Gut, auf dem Jungviehaufzucht stattfand. Sieh übernahm 1999 das Gut und über 360 Hektar Land, davon 40 Hektar Grünland. Mit Frau und vier Kindern zog er in das einstige VEG-Verwaltungsgebäude ein, riss nicht benötigte Altgebäude ab und renovierte die anderen. Aus einer Auflösung einer benachbarten Herde von Uckermärkern konnte er ein Drittel der Tiere erstehen. „Ich hatte Lust auf Rinder und ich musste ja auch das zum Betrieb gehörige Grünland irgendwie pflegen. Und die Uckermärker sind eine tolle Rasse“, sagt Sieh: „Sie sind mütterlich, leichtkalbig,

großbrahmig (also breit gebaut), gute Rauhfutterverwerter und nehmen gut zu.“

Die Uckermärker hält Sieh vor allem zur Zucht, Jungrinder gehen an andere Züchter und nicht zur Zucht vorgesehene Tiere an Mäster. Die Kulturlandschaftsprogramm-Prämie des Landes Brandenburg hilft Sieh, dass sich die Rinderhaltung auch finanziell rechnet. Heute gehören zum Betrieb 150 Rinder und 140 Hektar Grünland, dazu 440 Hektar Acker. Damit ist Gut Schmölln für die Region ein mittelgroßer Betrieb. Angebaut wird neben Winter- und Sommergetreide auch Raps, überwiegend pfluglos im Mulchsaatverfahren.

Weit geht der Blick hier in die Landschaft, das Gelände fällt gut 30 Meter tief ab. Unten endet der Trockenrasenhang in einem Tal: Nach dem Ende der Gletscherschmelze ist aus dem einstigen Strom das Flüsschen Randow geworden, das aufgrund des hohen Grundwasserstandes allmählich vermoorte und heute ein Natura-2000-Gebiet ist. Die großräumigen Entwässerungsmaßnahmen unter Friedrich dem Großen betrafen den nahen Oderbruch, der Randowbruch wurde dann erst im vergangenen Jahrhundert trockengelegt, um das feuchte Land als Grünlandstandort nutzbar zu machen. „Das ist gelungen, aber Mutter Natur hat immer das letzte Wort“, sagt Sieh. Durch die fehlende Durchnässung ist der Moorkörper in den vergangenen Jahrzehnten degeneriert und um einen Meter abgesackt, die Grasgesellschaften veränderten sich und die Erträge ließen nach.

Langer Atem für große Naturschutzprojekte

Sieh begann – zunächst illegal – einige der alten Abflussgräben aufzustauen. Der örtliche Wasser- und Bodenverband entwickelte schließlich das Naturschutzgroßprojekt Randow-Welse-Bruch daraus. Geplant ist, einen 100 Hektar großen See anzustauen und damit gleichzeitig große Niedermoorbereiche wieder zu vernässen, die dadurch langfristig aus der Produktion fallen. Gleichzeitig aber werden dadurch andere, große Bereiche Grünland feucht gehalten und damit ertragreicher. Alle Landbewirtschaftler zogen mit, weil die Vorteile auf der Hand lagen. Mit im Boot sitzen Vertreter von Naturschutzverbänden. „Auf lokaler Ebene arbeiten wir hervorragend zusammen“, lobt Sieh. Auch weil die Bodenverwertungs- und Verwaltungs-GmbH des Landes Flächenverluste der Landwirte ausgleichen könne, gebe es bei dem Projekt nur Gewinner: „Das ist ein tolles Beispiel, wie sich Schutz und Nutzen hervorragend ergänzen“, sagt Sieh. Und es

Mutter Natur hat immer das letzte Wort.

freuen sich auch Biber, See- und Schreiadler, die in der Region heimisch sind. Auf dem Grünland gewinnt Sieh die Silage und das Heu für seine Herde als Winterfutter, die meisten Flächen werden anschließend noch einmal nachbeweidet.

Alles Friede, Freude Eierkuchen also im Betrieb der Familie Sieh? Nein, doch nicht ganz. Auch hier steht die Landwirtschaft unter Druck. „Es gibt einen Wettbewerb um Land zwischen bäuerlicher Landwirtschaft und großen Konzernen“, sagt er, selbst hier in Brandenburg, wo im Vergleich zu anderen Ländern viel Fläche vorhanden ist. Und der wirtschaftliche Druck erhöhe sich auch durch die zunehmenden, teils widersprüchlichen Wünsche der Gesellschaft nach einer Ökologisierung. Gerade im Ackerbau kann er nachvollziehen, dass viele Landwirte unter der Forderung nach vielfältigeren Fruchtfolgen und Verzicht auf Agrarchemie stöhnen, vor allem wenn es dafür keinen ausreichenden finanziellen Ausgleich gebe. Die derzeitigen Proteste der Bauern kann er daher durchaus nachvollziehen.

Gleichwohl zeigt Sieh, dass jeder Betrieb ganz im Geiste des traditionellen, bäuerlichen Denkens auch Landschaftspflege und Naturschutz leisten kann. So bewirtschaftet er rund um die eiszeitlichen Senken in seinen Ackerflächen 20 Meter breite Pufferstreifen nicht. Er pflegt alte Kopfweiden und lässt auch mal Ackerland für Hase, Rebhuhn und Fasan brachliegen.

„Ich fühle mich als Landwirt wohl hier, die Arbeit macht mir Spaß“, sagt er mit zufriedenem Blick. „Auch wenn mir das Wasser und die Fischer manchmal fehlen“, fügt er in Erinnerung an seine schleswig-holsteinische Heimat an. „Aber eigentlich bin ich hier in der Uckermark angekommen. Ich habe mich hier mit Familie und Betrieb frei entwickeln können.“ Längst bringt er sich ins gesellschaftliche Leben ein: Lars-Andreas Sieh sitzt im Gemeinde- und Kirchenältestenrat, ist zudem Vorsitzender des Naturschutzbeirates. Bäuerliche Landwirtschaft mit Respekt vor der Schöpfung: Für ihn ist das so etwas wie sein Lebenswerk. Und er hat die Hoffnung, dass eines Tages einer seiner vier Söhne es fortsetzen wird.

Den Naturschutz praxistauglich machen

Lars-Andreas Sieh will zeigen, dass **Naturschutz und Landwirtschaft sich ergänzen**. Mit seinen rund 150 Mutterkühen beweidet er das Grünland, das zu seinem 580 Hektar großen Betrieb gehört. Ein **Kulturlandschaftsprogramm** unterstützt Sieh dabei finanziell. Zwischen den landwirtschaftlich genutzten Flächen gibt es Lebensräume, in denen andere **Tierarten wie Biber, Feldhase oder auch See- und Schreiadler** Platz finden. Sieh engagiert sich auch bei der Wiedervernässung von Niedermooren im Randowtal. Der Rinderzüchter setzt sich in verschiedenen Gremien für die **Praxistauglichkeit von Naturschutzmaßnahmen** ein.

Abbildungen:

- △ Unter Bäumen: In bestimmten Bereichen dürfen die Uckermärker zwischen alten Weiden und Robinien weiden.
- ▷ Relikte aus der Eiszeit: Auf den Magerrasen leben seltene Schneckenarten.
- ▽ Konfliktmanagement: Der Zaun trennt das Revier des Bibers von der Weidefläche.



Ludwig Ertl Der Powerbauer ohne Turbokühe

Ludwig Ertl steht am Rand seines Hofes im kleinen oberbayerischen Dorf Hohenbachern bei Freising. Hinter ihm Nussbäume, neben dem Hof der weiß getünchte Kirchturm mit Zwiebdach. Doch nicht diese Postkartenidylle ist es, auf die er jetzt blickt. Er schaut von dem kleinen Hügel, auf dem das Dorf liegt, nach Süden und sagt: „Des Moos is des Schönste was mir hier ham.“

Das Moos: Das sind die Niedermoore in der Ebene dieser Landschaft im Osten Münchens. Ertl ist hier aufgewachsen, für ihn sind die feuchten Wiesen erst einmal schlicht Heimat. Aus europäischer Sicht sind es besonders wertvolle Landschaften, in denen beispielsweise seltene Pflanzenarten wie Mehlsprimel, Sumpfglocke und Sibirische Schwertlilie wachsen. Seltene Insekten und Vögel leben im Moos. Die EU hat es deshalb unter den Schutz von Natura 2000 gestellt. Diese Richtlinie besagt, dass der Biotopcharakter dieser Landschaften sich nicht verschlechtern darf. Sie dürfen aber weiter bewirtschaftet werden.

Im Fall der Mooswiesen muss das sogar passieren. Denn nur durch Landwirtschaft ist diese Kulturlandschaft entstanden und über Jahrhunderte erhalten geblieben. Bauern wie Ludwig Ertl und seine Vorfahren haben die Wiesen gemäht, Wassergräben angelegt und gepflegt. Durch diese traditionelle Art der Landwirtschaft hat sich die große Artenvielfalt im Moos entwickelt, weil die Bauern dort jahrhundertlang die Wiesen mähten, ohne sie zu sehr zu düngen oder zu viel zu entwässern. Nahrhaftes Gras bot das Futter für die Milchkühe, weniger gutes ging als Einstreu in den Stall. Mit dieser extensiven Landwirtschaft haben die Bauern etwas für den Naturschutz getan, ohne dass das ein staatliches Ziel gewesen wäre – oder, so drücken es die Landschaftspfleger heute aus: Sie haben bäuerlichen Naturschutz betrieben.

*Für mich ist das
Freisinger Moos
einfach Heimat.*

Abbildungen:

- △ Weiß-blau und rot: Die mit Bayern-Aufdruck versehenen Spezialmaschinen sind Ludwig Ertls Markenzeichen.
- ▷ Nicht zu sehen, aber allgegenwärtig: Der Münchner Flughafen beeinflusst das Leben in der Region.
- ▽ Nährstoffe unerwünscht: Mit dem Schneidemähkorb lässt sich Schilf an Gewässern mähen und abtransportieren.



Ludwig Ertl hat die Milchwirtschaft allerdings im Jahr 2009 aufgegeben – aus zwei Gründen. Um das zu erklären, setzt er sich auf eine Bank vor dem Haus und nimmt die Werbebeilage eines Discounters aus der Tageszeitung. „Immer muss alles noch billiger werden“, ärgert er sich und zeigt auf die vielen Minus-Prozentzahlen neben den angebotenen Lebensmitteln. „Der Milchpreis darf nicht steigen, weil die Leute sonst nicht genug Geld für Urlaub, Auto, Handy und Kleidung haben.“ Ertl ist ein kräftiger, selbstbewusster Mann. Matthias Maino vom Landschaftspflegeverband Freising nennt ihn einen „oberbayerischen Volleistungsmenschen“. Er selber sagt in breitem Bayerisch: „Zu mir hom's Tierquälär gsogt. I hob so gfüert, doss d' Milch gloffen is.“ Bis zu 10.000 Liter im Jahr gab jede der 50 Kühe.

Einem so ehrgeizigen und erfolgreichen Bauern muss es schwergefallen sein, die Kühe zu verkaufen. Den Ausschlag gaben letztlich Krankheit und Unfälle. Und eine Richtung, die Ertl schon vorher eingeschlagen hatte: Landwirtschaft nicht nur für die Produktion zu betreiben, sondern auch, um die Landschaft zu erhalten. Er hatte schon mit dem Landschaftspflegeverband zusammengearbeitet und Ideen entwickelt, wie er seine Wiesen auch ohne Milchvieh sinnvoll verwenden könnte. Er mäht sie immer noch: 20 Hektar Grünland, die Hälfte davon nutzt er aus rechtlichen Gründen hin und wieder als Acker. Der erste Schnitt im Frühjahr geht als Heu an einen Pferdehalter in 30 Kilometer Entfernung. Die zweite und dritte Mahd liefert Ertl ebenso wie den Mais an eine Biogasanlage. So bleiben die Mooswiesen erhalten.

Landschaftspflege heißt auch, Flächen freizuhalten, damit sie nicht verbuschen oder zu Wald werden. Zu viele Sträucher entziehen dem Moor zudem Wasser. Der Grundwasserspiegel sinkt wegen des trockener werdenden Klimas und des nahen Münchner Flughafens ohnehin seit langem – Gift für das Moor und seine seltenen Arten.

Aber Mähen und Entbuschen sind nur ein Teil der bäuerlichen Naturschutzarbeit im Moos. In Zusammenarbeit mit der Stadt Freising, zu der die Ortschaft Hohenbachern gehört, und der Naturschutzbehörde wertet Ludwig Ertl Lebensräume zusätzlich ökologisch auf. Stolz zeigt er flache Gräben und Tümpel, die er angelegt hat. Ein Storch landet, drei Libellenarten sind zu erkennen, ohne dass man dafür lang warten muss. Frösche quaken. Mit dem für die moderne Landwirtschaft typischen, schweren Gerät kann hier niemand arbeiten. Ertl hat sich einen nur 6 Tonnen schweren Sumpfkettensack mit 60 Zentimeter breiten Ketten gekauft, mit dem er in das feuchte Gelände fahren kann, ohne einzusinken.

*Ich sehe mich als Biotopdesigner,
ich versuche immer, mir was
einfallen zu lassen.*

Mittlerweile hat Ertl einen zweiten Kettenbagger, einen eigenen Holzhacker, einen Kegelspalter für dicke Hölzer und insgesamt 22 Spezialgeräte. Neueste Errungenschaft ist ein Radbagger, mit dem er im Gelände noch wendiger ist. Mit einem Mähkorb kann er beim Mähen der Gräben das Gras auffangen, damit es nicht ins Wasser fällt und dort zu Überdüngung führt. Die meisten seiner Geräte sind rot lackiert. Dazu hat er an viele weißblau-karierte Schilder montiert – das Wappen des Freistaats Bayern.

Dieses Design ist sein Markenzeichen. Im Umkreis ist Ertl bekannt wie ein bunter Hund. Sie nennen ihn hier auch „Ludwig II.“, weil er der Sohn von Ludwig Ertl senior ist, aber auch in augenzwinkernder Anspielung auf den berühmten bayerischen Märchenkönig. Und sie rufen ihn, wenn irgendwo ein Graben zugewachsen ist, wenn der

Biber einen Bachlauf zu sehr verbaut hat oder umgefallene Bäume einen Weg versperren. „Ich bin sowas wie die Feuerwehr vom Maschinenring“, sagt Ertl – auch nicht ohne Stolz. Und er sieht sich auch als „Biotopdesigner“. „Wenn ich draußen bin, versuche ich immer, mir was einfallen zu lassen.“ Wie der Graben noch mehr Flachwasser für Pflanzen und Tiere bieten könnte oder wo und wie eine Pfütze für die Gelbbauchunke so angelegt wird, dass sie nicht zu schnell austrocknet.

Maschinen und Zeit für die Landschaftspflege müssen sich lohnen

Die vielen Maschinen und die Zeit für die Landschaftspflegeeinsätze müssen sich natürlich lohnen. Das Geld dafür schafft der Landschaftspflegeverband heran, der dafür staatliche Fördergelder weiterreicht. Manchmal ist es auch die Kommune, die den Landwirt mit seinen Spezialgeräten und Kenntnissen für schneller und effizienter hält als den eigenen Bauhof. „Die wissen halt oft nicht, was wirklich los ist draußen in der Landschaft“, meint Ertl dazu trocken.

Damit ist Ertl heute immer noch ein „Powerbauer“ – aber eben einer, der keine Intensiv-Landwirtschaft mit ökologisch schwierigen Folgen betreibt. „Ertl sieht, dass die Zukunft der Landwirtschaft nicht in der reinen Produktion liegt, sondern zunehmend in der Ökosystemleistung“, freut sich Matthias Maino vom Landschaftspflegeverband. Er bezeichnet Ertl auch als „Heimatbauern“. Er könnte Vorbild sein für andere. „Früher haben

die Bauern hier ja alle ihre Mooswiesen gehabt.“ Und die älteren, so wie Ertl, haben auch noch das traditionelle Landschaftsbild im Kopf. Nicht mit riesigen Maisäckern, sondern mit Wiesen, dazwischen Gräben und einzelnen Büschen, fast die Hälfte der Fläche mit Weidevieh. Dazwischen Brachvögel oder kreischend auffliegende Bekassinen.

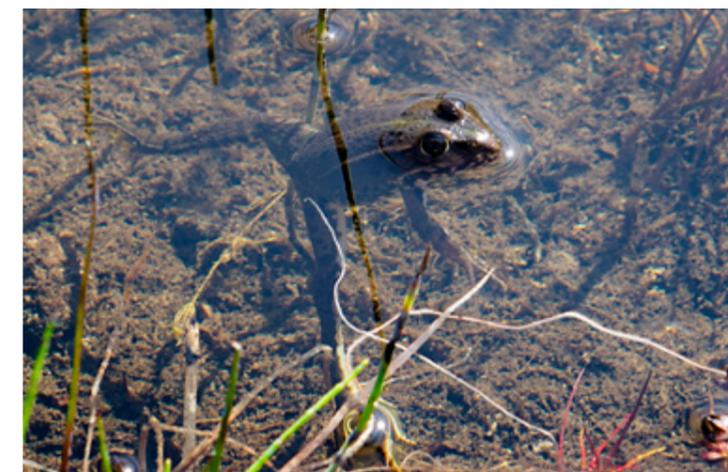
Niemand hier würde Ertl als „Öko-Spinner“ bezeichnen. Er ist ein hoch angesehener Landwirt, gut vernetzt vor Ort in Feuerwehr, Spielmannszug und dem Wasser- und Bodenverband. Ihm vertrauen die Bauern in der Gegend eher als den Fachleuten von Naturschutzbehörden oder Umweltverbänden. Naturschutz ohne die Landwirte, da ist Maino überzeugt, kann nicht funktionieren. Würden nur Umweltverbände die Mooswiesen pflegen, bliebe es beim „Pinzetten-Naturschutz“. Und umgekehrt sagt Ertl, mittlerweile auch Vorstandmitglied im Landschaftspflegeverband, dass er in Maino auch einen Partner hat, dem er geradeheraus sagen kann, dass etwas nicht so geht, wie sich die Naturschützer das vorstellen.

Und so steht Ertl für ein Bündnis aus Landwirtschaft und Landschaftspflege, das Schule machen könnte. In dem Landwirte stolz auf ihre Arbeit im bäuerlichen Naturschutz sind und nicht nur auf die Produktionsleistung. In dem sie trotzdem gut verdienen, weil ihre Leistung für die Landschaft vergütet wird. Ein Bündnis, das hier besonders bedeutend ist. Denn es geht nicht nur um Landschaftspflege, sondern auch um Klimaschutz. Moore können viel Kohlenstoff speichern, allerdings nur, wenn sie nass sind. Sinkt der Wasserstand, verlieren sie ihre Funktion als Kohlenstoffspeicher. Denn der Kohlenstoff ist dann nicht mehr im Boden gebunden, sondern entweicht als klimaschädliches CO₂ in die Umwelt. Und so ist Ertl mit seinem Engagement im Freisinger Moos auch noch Klimaschützer.

Ludwig Ertl und sein Moos – was wird, wenn der umtriebige Hofeigentümer einmal nicht mehr kann? Sohn Ludwig steht schon in den Startlöchern. Er arbeitet bereits im Unternehmen mit, kennt die Arbeiten und Abläufe von der Pike auf und will den Betrieb übernehmen, wenn es soweit ist. Auch er hat Spaß an der Arbeit im Freien und an den vielen Spezialmaschinen. Und er identifiziert sich mit der Landschaft seiner Heimat, dem Freisinger Moos.

Abbildungen:

- △ Ein Strand für Kleintiere: Abgeflachte Ufer erleichtern ihnen den Zugang zum Wasser.
- ▷ Stolz auf Hof und Heimat: Die Ertls bewirtschaften ihren Hof seit Generationen, der Sohn steht als Nachfolger bereit.
- ▽ Viel Gequake: Frösche und Kröten, aber auch Kiebitze und Brachvögel fühlen sich wohl im Moos.



Ein Stück Heimat bewahren

Der ehemalige Milchlandwirt Ludwig Ertl **stellte seinen 20-Hektar-Betrieb auf Landschaftspflege und Dienstleistung um**. Mit seinen **Spezialmaschinen** ist er in unwegsamem Gelände wendig und **gefragter Partner** des Landschaftspflegeverbandes und umliegender Kommunen. Mit Leidenschaft für **Technik und Kenntniss der Bedingungen vor Ort** legt er z. B. Tümpel so an, dass sie möglichst vielen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten. Er nennt sich deshalb auch **„Biotopdesigner“**. Der Erhalt der jahrhundertlang von seinen Vorfahren extensiv bewirtschafteten Mooswiesen mit ihrer Tier- und Pflanzenvielfalt ist ihm ein **persönliches Anliegen**.

Impressum

Herausgeber: Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e. V.

In Zusammenarbeit mit:

Konzept & Redaktion: Carolin Schaber

Layout & Satz: Nicole Sillner, www.almagrafica.de

Bilder: Fotostudio Roggenthin Nürnberg, Peter Roggenthin, Anja Hinterberger,
Rhönquellschnecke: Heinz Wiesbauer , frisch angelegter Tümpel (S. 21
unten): LPV Nordwestmecklenburg e. V.

Bezug über Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e. V.
Promenade 9, D-91522 Ansbach
E-Mail: bestellung@dvl.org

Text: Wolfram Weltzer, Christian Mühlhausen, Carolin Schaber

www.dvl.org

Die in dieser Broschüre dargestellten Meinungen können sich von der Haltung des Herausgebers sowie des Fördermittelgebers unterscheiden.

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne die Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzungen und Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Zitiervorschlag: Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e. V. (2020): Mit Herz und Hand für Landschaften – Beispiele aus dem Bäuerlichen Naturschutz

Gedruckt auf 100 % Blauer Engel Recyclingpapier, © Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e. V., Ansbach 2020



Gefördert durch das BfN mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt,
Naturschutz und nukleare Sicherheit.

www.dvl.org

